Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 2

Artikel: Es war trotz allem eine schöne Zeit : ein Fünfzehnjähriger blickt zurück

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es war trotz allem eine schöne Zeit

Ein Fünfzehnjähriger blickt zurück

In einigen Wochen ist es so weit. Ich werde in einer Schulbank sitzen und mir den Kopf über die Prüfungsaufgaben zerbrechen. Es wird die entscheidende Prüfung für mein späteres Leben sein.

Meine eigentliche Schulzeit ist abgelaufen. Ein neues Leben wird beginnen; eine neue Zeit mit neuen Aufgaben und Gesetzen.

Noch einmal nehme ich meine alten Zeugnisse zur Hand. Ich blättere darin zurück bis zur ersten Klasse. Was war das doch für eine herrliche Zeit! Eine Zeit voller Sonnenschein; eine Zeit, die ihren Anfang an einem sonnigen Apriltag des Jahres 1950 nahm. —

*

Sanft steigt das Gelände an. Auf dem höchsten Punkt erhebt sich die neue reformierte Kirche. Majestätisch blickt sie über die schöne Stadt am See, über all die vielen Häuser, in denen Freud und Leid so nahe beieinander wohnen.

Noch ein anderes Gebäude steht auf dem Hügel. Am Rande eines grossen Platzes erhebt sich stolz und wuchtig das neue Schulhaus. Es ist das Haus der älteren Schüler. Weit hinten, versteckt hinter alten, knorrigen Bäumen steht der dritte im Bunde: das alte Schulhäuschen.

Hier hinein strömen täglich die Jüngsten aus der Schülerschar, Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren. Gerade dieses alte, baufällige Haus ist für mich ein Schloss geworden. Dort lernte ich rechnen, schreiben und lesen; dort lernte ich auch meine Hände gebrauchen.

Als Analphabet zog ich dort ein, und als ABC-Schütze verliess ich es wieder. Viel Schönes und Interessantes durfte ich dort erleben.

Mit meinen Lehrern hatte ich von Anfang an Glück. Mit Herrn A., meinem ersten Primarschullehrer, verstand ich mich ausgezeichnet. Er konnte uns Kinder mit seinem Unterricht richtig fesseln. Er brachte uns die Grundregeln der Rechenkunst und das ABC bei. Es war jeden Tag eine Freude, zu ihm in die Schule zu gehen. Einige Erlebnisse aus jener Zeit sehe ich heute noch klar vor Augen:

Wie ich eines Tages eine Heidenangst vor meinem Lehrer bekam, soll kurz erzählt sein. Nun, es fing harmlos mit einem Sommermorgen an, an dem ich mich nicht recht wohl fühlte. Meine Mutter behielt mich zu Hause, damit ich nicht noch krank werde. Da es mir bis Mittag wieder besser ging, eilte ich nachmittags frohgelaunt zur Schule. Unterwegs traf ich einige Kollegen und trabte mit diesen dem Schulhaus zu. Eben wollte ich das Haus betreten, als ein älterer Schüler auf mich zutrat: «Du hast heute morgen gefehlt», warf er mir vor, «und du wagst es, am Nachmittag in die Schule zu kommen! Weisst du denn nicht, dass der Lehrer jeden durchprügelt, der einen halben Tag gefehlt hat? Komm lieber morgen wieder, so wird dir nichts passieren!»

Während seiner Rede wurde mir immer ängstlicher zu Mute, und kaum hatte er geendet, so stob ich auch schon davon und sah sein schadenfrohes Grinsen nicht mehr. Kopflos rannte ich in das nahe Wäldchen, damit ich ja keine Prügel bekäme. Von da an hatte ich eine Höllenangst vor den Lehrern.

Ein anderes Mal machten wir ein richtiges Komplott und streikten einen ganzen Tag. Nach Schulschluss erklärte uns ein älterer Schüler, anderntags hätten sie schulfrei. Das Wort «frei» wurde von uns allen aufgefangen, und ohne etwas Böses zu denken, glaubten einige unserer Klasse, das gelte auch für uns. So kam es, dass am nächsten Morgen sechs Schüler in unserer Klasse fehlten. Da einige inzwischen alarmiert wurden, fehlte am Nachmittag nur noch einer, und das war ich. Am Abend jedoch kam der ganze Spass ans Tageslicht. Ich war nicht weniger erschrocken als meine Eltern. Besonders wohl war mir deshalb am andern Tag beim Betreten des Schulhauses nicht!

Nach beendigtem drittem Schuljahr wurde ich Herrn Lehrer B. zugeteilt. Er besass ganz in unserer Nähe einen grossen Garten. Wie oft hat er mich an freien Nachmittagen eingeladen, mit einem Korb bei ihm aufzutauchen, um Aepfel, Birnen und vor allem Mirabellen zu pflücken. So war es nicht verwunderlich, dass ich oft nach Schulschluss einen Umweg machte, um meinem Lehrer ein gewünschtes Paket Zigaretten zu kaufen.

In jenem Sommer, den ich bei Lehrer B. verbrachte, gab es für uns Knaben nur einen Namen, der Wichtigkeit besass: Hugo Koblet. Unser gefeierter Star gewann hintereinander Tour de Suisse, Tour de France und Giro d'Italia. Als er schliesslich an der Tour de Romadnie drei Rippen brach, war unsere Bewunderung gross.

*

Bereits im Oktober wurde ich wieder von Lehrer B. getrennt. Wir verliessen unser Wohnquartier und zogen ans andere Ende der schönen Seestadt. Wehmütig schaute ich noch einmal zurück zur schönen Kirche, zum Schulhaus und zu unserem geliebten Einfamilienhäuschen inmitten der grünen Bäume und Sträucher. Ein solches Haus werden wir nicht mehr besitzen.

In einem zweistöckigen Wohnblock zogen wir ein. Mit diesem kalten Kasten konnte ich mich bis heute noch nicht richtig abfinden. Immer wieder sehe ich unser schönes holzgetäfertes Häuschen vor Augen.
Natürlich musste ich auch im neuen Quartier die Schule besuchen. Frau C. hiess meine Meisterin. Ich erschrak nicht wenig, als ich sie zum erstenmal sah. Was, eine 60jährige Frau sollte meine Lehrerin sein! Doch daran gab es nichts zu rütteln, am andern Montag zog ich in ihre Schulklasse ein.
Die zweieinhalb Jahre, die nun folgten, waren wie ein Reif in der Frühlingsnacht. Offenbar waren die Nerven meiner alten Lehrerin nur noch dünne Fäden, die beim geringsten Laut in Aufruhr gerieten. Das Eisenlineal sauste auf unsere Fingerspitzen nieder, immer und immer wieder. Trieben wir Unfug, so schickte sie uns kurzerhand heim. Wie oft habe ich in jenen Monaten an meine ersten Schuljahre bei meinen geliebten Lehrern zurückgedacht!

*

Doch auch diese «harten Jahre» nahmen ein Ende. Der letzte Teil meiner Schulzeit wurde in Angriff genommen — die Sekundarschule. Zwei Lehrer waren es von nun an, die uns mit Wissen fütterten. Für Herrn D., der in den Realfächern unterrichtete, empfanden die meisten von uns von Anfang an grosse Sympathie. Bei ihm lernten wir eifrig. Anders ging es in den Sprachstunden zu, die Herr E. erteilte. Ihm konnten wir mit dem besten Willen keine Achtung entgegenbringen, dafür brachten wir viel Kritik an. Es war uns unverständlich, warum er in den Pausen immer Alkohol zu sich nahm! Seinen Unterricht gestaltete er langweilig; besonders im Geschichtsunterricht schien die Klasse jeweils einzuschlafen. Seine Stunden waren während drei Jahren eine mühsame Angelegenheit.
Gerechterweise muss ich jedoch anerkennen, dass wir mit unseren beiden Lehrern doch auch viel Schönes und Interessantes erlebt haben. Unvergessen bleiben uns allen die beiden *Klassenlager* in La Roche FR und Poschiavo GR. Die vielen Wanderungen und Exkursionen ins Amphitheater nach Augst, in die Mineralquelle Eglisau, auf den Wildspitz, an Greifen- und Türlersee und auf den Uetliberg brachten uns viel Abwechslung und waren häufig auch lehrreich.
Die Zielscheibe unserer Angriffe während der Sekundarschulzeit war auch der *Gesangslehrer.* Der arme Kerl, ihm machten wir das Leben wirklich zur Hölle, und er tat uns selber manchmal leid! Begreiflicherweise passte dies unserem Klassenlehrer nicht. Kam er uns auf die Spur, so brummte er uns gesalzene Strafarbeiten auf, von denen ich sozusagen nie verschont blieb ... Ich muss ja zugeben, leicht haben wir es unseren Lehrern nicht gemacht. Aber es war eine schöne Zeit. Wir hielten gute Kameradschaft untereinander und haben viele schöne Stunden zugebracht.
Nun bin ich wieder in die Gegenwart zurückgekehrt. Befriedigt schliesse ich meine Zeugnisse. Das Vergangene ist endgültig vorüber. Ich bin meinen Lehrern für vieles dankbar. Ohne Fehler werde ja auch ich nicht durchs Leben kommen. Eine neue, grosse und ungewisse Zukunft steht mir bevor. Frisch voran!

Peter

«Ich bin vom Hort begeistert»

Stimmen dankbarer Ehemaliger

Es war am ersten Schultag. In Begleitung meiner Mutter besuchte ich zum erstenmal die «grosse» Schule, und anschliessend gingen wir im *Tageshort* B. vorbei. Hier sollte ich während meiner Schulzeit essen, Aufgaben machen und meine Freizeit verbringen. Statt mit den Eltern an einem kleinen Küchentisch die Mahlzeiten einzunehmen, sollte ich hier mit fremden Kindern zusammen an einem grossen Tische essen.
Die Hortleiterinnen stellten uns drei Neulinge den Hortkindern vor, und meine Geschwister und ich erhielten einen Platz am Esstisch, den wir uns merken sollten. Ich wunderte mich über die grossen Mädchen und Knaben, wagte aber anfangs nicht, sie anzusprechen.
Von den Leiterinnen wurde uns in den ersten Tagen die *Hortordnung* beigebracht, und bald fühlte ich mich nicht mehr als Neuling, sondern lebte wie meine Freunde, die ich inzwischen gewonnen hatte. Morgens um sieben Uhr verliess ich meine Mutter, lief in das nicht weit entfernte Schulhaus und konnte im Hort das Morgenessen einnehmen. Wir Kinder deckten den Tisch und wuschen nach dem Essen das Geschirr ab. Meistens erhielten wir Milch und Brot, das manchmal mit Marmelade bestrichen war.
Am Mittag bei Schulschluss begaben wir uns wieder in den Hort, deckten den Tisch, und bald wurde das Mittagessen aufgetragen. Dieses wird von der Volksküche, in wärmehaltende Kessel eingefüllt, mit einem Lastauto zu uns gebracht. Um das Geschirr von vierzig und mehr Kindern abzuwaschen, wird eine *Küchenmannschaft* bestimmt, die je eine Woche lang ihr Amt innehat. Als ich dann zum erstenmal in der Küche arbeitete, glaubte ich, noch über den Schulbeginn hinaus Teller abtrocknen zu müssen. In kurzer Zeit lernte ich jedoch, mich zu beeilen, und in viel kürzerer Zeit glänzte die Küche wieder vor Sauberkeit, und wir «durften» auf die «Liege», während die älteren Kinder lesen oder Aufgaben machen konnten. Jetzt, im Alter von fünfzehn Jahren, wäre ich froh, Zeit für eine Liegepause zu finden, und wundere mich über die frühere Abneigung gegenüber der «Liege».
Um vier Uhr nachmittags erhielten wir unseren Zvieri, und bis halb sieben Uhr blieben die meisten im Hort, machten ihre Aufgaben, lasen oder spielten.
Fünf Jahre blieb ich im Tagesheim, lernte mit Kindern in Freundschaft leben, an der Hobelbank basteln, und ich lernte auch gute *Tischmanieren.* Heute weiss ich, was es bedeutet, auch das zu essen, was man lieber im Teller liegen liesse; und ich glaube sagen zu dürfen, alles zu essen, was mir aufgetischt wird.
Im Winter fiel es uns Geschwistern schwer, noch in der Dunkelheit das warme Bett zu verlassen, um ja nicht das Morgenessen zu verpassen. Da kam es manchmal vor, dass wir zu spät in den Hort kamen